

Michael Brandner
KERL AUS KOKS

**MICHAEL
BRANDNER
KERL AUS
KOKS**

ROMAN

LIST

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit

Dieses Buch ist ein Roman. Einige seiner Figuren haben erkennbare Vorbilder in der Realität, von denen das eine oder andere biografische Detail übernommen wurde. Dennoch sind es Kunstfiguren. Ihre Beschreibungen und das Handlungsgeflecht, das sie bilden, sind fiktiv.



List ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN: 978-3-471-36045-3

© 2022 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus Scala

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

KOKS (*Leichter, poröser, stark
kohlenstoffhaltiger Brennstoff.*)

PAUL UND ICH

PAUL BRENNER ist meine bessere Hälfte. Ich bin, seit ich denken kann, mit Paul unterwegs. Er war immer ein wenig wilder als ich, was dazu führte, dass ich oft mit heftigen Abschürfungen und zerrissenen Hosen nach Hause kam. Er war es auch, der mich dazu verführte, meinen Hang zu Experimenten in den Bereich der Sprengungen auszudehnen. Was ein, zwei Folgen hatte, die leicht hätten ins Auge gehen können. Ich kassierte dafür zwei Wochen Hausarrest und musste das Brennholz für den gesamten Winter hacken. Er wurde nie erwischt, was ich stets sehr bewunderte. Er war auch schlauer als ich, durch ihn wurden meine Ausreden immer glaubwürdiger.

Meine Mutter, die zum Teil inquisitorische Fähigkeiten an den Tag legte, schaffte es nie, Paul zu entlarven. Er wohnte ein Stück von uns entfernt, am Borsigplatz, aus ihrer Sicht eine üble Ecke, und seine Eltern waren nie da. Ich konnte also ungestört mit ihm lernen und spielen.

Paul war weder katholisch noch evangelisch, darum beneidete ich ihn sehr. Ab und an, wenn wir die 50 Pfennig, die mir meine Mutter für die Kollekte mitgab, verschnuckert hatten, gingen wir trotzdem in den Gottesdienst, um uns vom Seitenschiff aus das Spektakel anzusehen. Die Kinder, die wie ich in die Kirche geschickt wurden, um statt der Eltern fromm zu sein, die Mütter-

chen, die sich unter den Vorwürfen des Jesuitenpfarrers duckten, um von seiner feuchten Aussprache gesegnet zu werden. Wir fragten uns, ob das wirklich einem Gott gefallen würde. Als dann ein paar Jahre später die Messe von Latein auf Deutsch umgestellt wurde, leerten sich die Kirchen zusehends. Der Hokusfokus war entzaubert.

Gegenseitige Beobachtung und Nachahmung waren neben den Süßigkeiten unsere Lieblingsbeschäftigungen. Allein Leckereien in sich reinzustopfen, macht weniger Spaß, als die Schaumküsse, Rollmöpfe und Bratwürste gemeinsam zu verschnuckern und den Genuss des anderen mitzuerleben.

Paul wurde dann sehr früh das, was man damals einen Schürzenjäger nannte. Selbst wesentlich ältere Frauen verfielen seinem Charme. Sogar meine Mutter, die dem männlichen Geschlecht zutiefst misstraute, bekam eine andere Stimmlage, wenn sie mit ihm sprach.

So war Paul der Erste, der mit ausgestellten Hosen und langen Haaren herumlief. In seinem Schlagschatten gingen Türen schneller auf, und wenn wir uns umständehalber eine Weile nicht sehen konnten, hatte er danach immer viel zu erzählen. Sein Leben verlief in Sprüngen. Er war stets unterwegs, kam jedoch aus dem Pott nicht raus. Wozu auch, der ganze Laden lag ihm ja zu Füßen.

Aber letztendlich durfte ich Cora heiraten. Schon vor unserer Hochzeit verschwand Paul und tauchte nie wieder auf. Er hat wohl meine Ausbildung an Cora weitergegeben.

Michael Brandner

ERSTE STAFFEL

**VON BAYERN
IN DEN POTT**

1951 – 1965

1

WURSCHTHIMMEL

TANTE HANNAH stand am Herd und buk Hefesemmeln. Als Paul in die Küche gelaufen kam, drehte sie sich um und lächelte ihn an.

»Na, Burschi? Kommst grad recht.«

Der süße dämpfige Geruch der Teigklumpen, die zwischen Hannahs flinken Händen hin- und herflogen, ehe sie als glänzende Kugeln auf dem Blech landeten, war auch eine Art Lächeln, fand Paul. Und ihr Herd war eine Zauberkiste. Was immer sie hineinschob oder in Töpfen und Pfannen aufs Feuer stellte, verwandelte sich in ein duftendes, schmelzendes, blätternes Wunderwerk, das Paul das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ.

Ihr Blaukraut war so saftig, dass man beim Essen schlürfen und schmatzen musste, ihre Leberknödel zerfielen im Mund zu lauter köstlichen kleinen Perlen, und vor ihren Schnitzeln und Würsteln und Hendln fühlte sich Paul wie in dem Märchen vom Schlaraffenland.

Da war er gelandet. Im Schlaraffenland. Mit einer Zauberkiste, aus der ihm Köstlichkeiten in den Mund flogen, mit einem Küchentisch aus schrundigem Holz, an den man sich nur zu setzen brauchte, um einen gefüllten Teller vorgesetzt zu bekommen, und mit Wiesen rundherum, auf denen man laufen und laufen und laufen konnte, ohne je an einen Zaun, eine Grenze, eine Mauer zu sto-

ßen. Er hatte Glück. Er war ein Junge, der im Schlaraffenland wohnte. Besser ging es nicht.

Die Geschichte vom Schlaraffenland hatte ihm Onkel Hans erzählt, der ihn von dort abgeholt hatte, wo er früher gewesen war. »Das Schlaraffenland hast du bei uns, in Tante Hannahs Küche«, hatte er gesagt. »Den Wurscht-himmel.« Über das Wort hatte Paul gelacht.

An mehr erinnerte er sich nicht. Einer von den großen Jungen, mit denen er draußen auf den Wiesen spielte, hatte ihn einmal gestoßen und gerufen: »Was will denn das Krischperl. Der ist doch gar nicht von hier. Einer aus dem Heim ist der.«

Also war er das wohl. Einer aus dem Heim. Die Erwachsenen erklärten ständig, wie viel länger sie schon hier waren, also mussten die Kinder vorher schließlich irgendwo anders gewesen sein. Wenn man sich nicht erinnerte, war ein Ort so gut wie der andere. Da Paul sich nicht über ihn ärgerte, war es dem Jungen langweilig geworden, ihm das mit dem Heim hinterherzurufen. Stattdessen zeigte er Paul, wie man Fußball spielte. Sepp hieß er. Es gab drei, die Sepp hießen, aber dieser war der längste. »Auch wenn du eigentlich noch zu klein bist«, hatte er gesagt und Paul den großen harten Ball genau vor den Fuß gelegt, sodass er ihn nur noch zu treten brauchte.

Vom Treten taten Paul die Zehen weh, und der Ball flog nur bis in Tante Hannahs Blumenbeet, aber der lange Sepp hatte ihn gelobt. »Gar nicht so schlecht«, hatte er gesagt. »Wenn du willst, übe ich morgen wieder mit dir. Dann wird das schon noch was.«

Paul konnte den nächsten Tag, an dem er wieder hinaus auf die Wiesen laufen und mit den drei Sepps und all

den anderen spielen würde, kaum erwarten. Aber in der großen Küche am Tisch zu sitzen und Tante Hannahs Hefesemmeln in sich hineinzustopfen, war auch schön. Und nachher würde er in seinem Bett unter der Dachschräge liegen, zugedeckt mit der riesigen Bettdecke, und die Bilderalben anschauen, die Onkel Hans ihm gegeben hatte. Da gab es eines mit Schiffen und eines mit wilden Tieren, und die Bilder hatte Onkel Hans alle selbst gesammelt und eingeklebt.

»Als ich ein Junge wie du war, Paul. Zigarettenbildchen. Mein Vater, der Opa, hat sie alle für mich aufgehoben, und jetzt gehören sie dir, weil du jetzt unser Junge bist.«

Wach zu werden, weil sich der Geruch vom Holzfeuer nach oben schlich und den Duft von Hefeteig mit sich zog, war so wunderbar, dass Paul sofort aus dem Bett sprang. Bei der Ziehfrau, zu der ihn seine Mutter gegeben hatte, wollte er selbst aus dem klammen Gitterbett nie raus in die Kälte. Es wartete ja doch nur immer leicht angebrannter Haferbrei auf ihn und die anderen vier Ziehkinder.

Als Paul um die Ecke linste, lächelte Tante Hannah und schob das Blech in den Ofen. Paul sah genau hin und glaubte zu erkennen, wie sie die Lippen bewegte, um »Abra-kadabra« zu murmeln. Wenn sie gleich das Blech wieder herauszog, würden aus den Teigbällen Semmeln geworden sein, die goldbraun glänzten, außen knusprig und innen so weich, dass er sie mit der Zunge zerdrücken konnte.

»Hast du dir die Hände gewaschen?«

Paul nickte. Das war zwar nicht ehrlich, aber es sparte Zeit.

»Schön, schön«, sagte Tante Hannah. »Warum setzt du dich dann nicht schon mal hin und probierst deine Milch?«

Mit einem Nicken wies sie nach dem Tisch, an dem ihre Tochter Lisa bereits vor einer großen Tasse Milch saß. Vor Pauls Platz stand ebenfalls eine. Die Tassen waren so schwer, dass er sich gehörig anstrengen musste, um sie in die Höhe zu stemmen, und die Milch darin dampfte, nicht weil sie gekocht war, sondern weil sie so frisch und warm aus dem Euter der Kuh herausgeschossen kam. Sie war sahnegelb und viel dicker und süßer als die, die er in der Fuggerei bekommen hatte, und wenn er sie noch ein bisschen süßer haben wollte, durfte er sich aus dem braunen Topf in der Tischmitte Honig hineinlöffeln.

»Nimm nur, nimm nur«, sagte Tante Hannah. »Müssen doch zusehen, dass du armes Hascherl was auf die Knochen kriegst.«

Das Leben war süß. Honigsüß. In die Milch würden sie nachher die Hefesemmeln tauchen, und wenn Onkel Hans zur Vesper kam, würde er sich zu ihnen setzen und irgendetwas Lustiges erzählen. Onkel Hans war Straßenbaumeister und brachte von den Bauern oft Hausgemachtes mit. Köstlichkeiten, die ins Schlaraffenland passten. Abends, an besonderen Tagen, holte er seine Gitarre und sang dazu mit einer Stimme, die Paul so schön fand, dass es ihm abwechselnd heiß und kalt über den Rücken lief. Dann setzte sich die Tante und strahlte ihren Hans an. Sie war schön, wenn sie glücklich war, fand Paul. Mit ihren roten Wangen und den blonden Haaren, die sich in der Hitze kräuselten.

Diese Abende, wenn Onkel sang und Tante hübsch

aussah und er und Lisa ein bisschen länger aufbleiben durften, mochte Paul am liebsten. Noch summend vor Energie, frisch vom Stoppelkrieg auf den Feldern, mit dürrtüg gebürsteten Fingern und ordentlich zerstothen von den Stoppeln setzte Paul sich über Eck neben Lisa, trank von seiner Milch und wünschte sich, dass heute einer von diesen Abenden sein würde.

Die Küchentür schwang auf, Onkel Hans kam herein, fasste seine Hannah um die Mitte und drückte ihr einen Kuss aufs Gesicht. Wohin genau, bekam Paul nicht zu sehen, obwohl ihn solche Dinge brennend interessierten. Er sah etwas müde aus, hatte aber offensichtlich gute Laune. Den Grund zog er aus dem ledernen Tornister. Ein prächtiger Hase, das Fell bereits abgezogen. »Vom Huberbauern, frisch geschossen. Das der noch was trifft in seinem Dauerrausch!«

Er wandte sich wieder Tante Hannah zu, die die goldbraunen duftenden Semmeln vom Blech in einen Korb schüttete und mit der anderen Hand ein Stück gelber Butter in eine Pfanne gleiten ließ, um irgendetwas Schla raffiges, Wurschthimmeliges, das ihnen in den Mund fliegen würde, darin auszubraten. Tante Hannah war wirklich eine Zauberin: Sie sah aus, als hätte sie nur zwei Hände wie andere Leute, aber so wie sie herumwirbelte und alles gleichzeitig warm auf den Tisch stellte, musste sie mindestens acht haben. Schüsseln und Teller flogen geradezu auf ihre Plätze. Die Oma, der Opa und Onkel Adi, »der andere Onkel«, kamen zur Tür hereingetrottet, alle setzten sich, und gleich darauf begannen die Löffel auf dickem Porzellan zu klappern.

»Lasst es euch schmecken.«

Paul liebte das. Er konnte gar nicht genug Menschen um sich herum haben. Menschen, die durcheinanderredeten, lachten, kauten, sich gegenseitig das Salzfass, die Butterdose, den Semmelkorb unter den Fingern wegschnappten und in einer Weise, die nicht erklärt werden musste, zu ihm gehörten. Die Kinder stießen mit ihren Milchtassen, die Männer mit Bierkrügen und die Oma mit einem Stamperl voll gelber Flüssigkeit an. Tante Hannah trank nichts. Sie sah erschöpft und immer noch hübsch aus, und sie lächelte Paul an. Das war das Schönste. Dieses kleine Lächeln, das von den anderen keiner bemerkte und das sie und ihn zu Verschwörern machte.

»Können wir heute nach dem Essen singen, Onkel Hans?«, fragte Paul.

»Singen?« Der Onkel wischte sich über den Mund, was eine glänzende Butterspur auf seinem Handrücken zurückließ. »Gehört ihr kleinen Kröten um die Zeit denn nicht ins Bett? Und selbst wenn nicht – habt ihr nichts Besseres zu tun, als mit uns Alten herumzusitzen und vergessene Kamellen zu trällern? Nein? Na, was soll man dazu sagen?«

Paul sagte nichts, sah nur den Onkel unverwandt an, während er sich unter dem Tisch mit aller Kraft selbst die Daumen drückte.

»Na, wenn du's so gern möchtest«, gab der Onkel schließlich nach. »Warum eigentlich nicht?« Er grinste und boxte Paul so sanft, dass dieser es kaum spürte, auf den Arm.

Pauls Herz vollführte einen kleinen Satz. Auf ein Lied, fand er, konnte man sich freuen wie auf einen Menschen. Es machte dasselbe Kribbeln im Bauch.

Die Türklingel schellte. Es war ein hartes, schrillendes Geräusch, das alle Gespräche unwiederbringlich abschnitt wie ein Messer das Ende von der Wurst.

»Jessas«, brummte Onkel Hans. »Der Bazi, der mich bei meinem Leberkäs stört, hat dafür besser einen sauguten Grund.«

Er hatte Hände wie Schaufeln, die er auf die Tischplatte stützte und sich schwerfällig in die Höhe stemmen wollte, doch Tante Hannah war schneller. »Lass mal. Ich geh schon.«

»Bist die Beste.« Der Onkel ließ sich wieder auf die Küchenbank plumpsen, aber gleich darauf rief Tante Hannah nach ihm, und in ihrer Stimme klang etwas an, das Paul nicht kannte.

»Hans! – Hans, du musst mal herkommen.«

Der Onkel sprang auf und eilte aus der Küche.

»Da ist sicher was mit dem Westzaun«, nuschelte der Opa, dem ein Bissen von der Semmel die Wange ausbeulte. »Hab ich immer gesagt, den muss der Hans in Ordnung bringen lassen, aber auf mich hört ja keiner. Die denken hier alle, die Alten, die zwei Kriege erlebt haben, sind blöd wie gedroschenes Stroh.«

Gleich darauf kam Tante Hannah in die Küche zurück. Ihr Gesicht war sehr weiß, und sie kniff den Mund zusammen, wie man es macht, wenn man auf keinen Fall weinen will. Ein paar Schritte hinter ihr folgte Onkel Hans mit einer fremden Frau.

Er trat zum anderen Onkel und zu Oma und Opa und begann, mit vor den Mund gehaltener Hand auf sie einzuflüstern, wie Erwachsene es machten, wenn etwas für Kinderohren nicht bestimmt war. Ein Kind hätte aller-

dings taub sein müssen, um Onkel Hans' Flüstern nicht zu hören.

Paul war nicht taub. Und er hatte längst herausgefunden, dass sich das, was für Kinder nicht bestimmt war, meist als interessanter erwies als alles andere.

Die Frau, die mit Onkel Hans hereingekommen war, interessierte ihn sofort. Frauen interessierten Paul grundsätzlich. Wie sie aussahen, was sie taten und sagten, alles war spannender als bei Männern, bei denen sich Paul mehr oder weniger im Voraus denken konnte, was sie von sich geben würden.

Wie sein Onkel zum Beispiel.

»Nehmt Lisa mit rüber in die Stube, nun macht schon«, presste der zwischen den Zähnen hervor. »Ist besser, wenn sie von alledem nichts mitbekommt.«

Tatsächlich hatte Paul diese Aufforderung erwartet, er war nur überrascht, nicht selbst in aller Eile aus der Küche entfernt zu werden.

Die Frau sah nach einem richtigen Geheimnis aus. Sie war ganz anders gekleidet als Tante Hannah, trug Rock und Jacke in dunklem Blau und dazu eine schneeweiße Bluse mit einem Kragen, der wie geleimt in die Höhe stand. Ihr Haar war in Locken um den Kopf gelegt und wirkte so elegant, dass es Paul in den Fingern juckte, es anzufassen. Ihr Mund dagegen war dünn und sah ein bisschen vertrocknet aus. Tante Hannahs Mund, der feucht wie eine Sauerkirsche schimmerte, fand Paul angenehmer.

Die Oma, der Opa und der andere Onkel verließen mit Lisa die Küche.

»Ja, dann setz dich mal«, sagte der Onkel zu der frem-

den Frau. »Willst was trinken? Bist doch bestimmt erschöpft von der Fahrt, und man muss solche Sache ja nicht übers Knie brechen.«

»Im Wagen wartet ein Anwalt, Hans.« Die Stimme schoss wie ein Pfeil aus dem vertrockneten Mund. »Der rechnet nach Stunden ab. Ich will so schnell wie möglich weiterfahren.«

»Aber der Junge weiß doch gar nicht, wie ihm geschieht, Helga!«, rief Tante Hannah. Sie war mit einem Satz bei Paul und umfasste seine Schultern. Bis eben hatte er gebannt das Schauspiel verfolgt. Natürlich hatte er begriffen, dass es hier irgendwie um ihn ging, und es hatte ihm nicht schlecht gefallen, einmal der zu sein, um den die anderen Wirbel machten. Jetzt aber, wo Tante Hannahs Finger sich in seine Schultern bohrten und er ihre Angst spürte, verflog der Spaß im Nu.

Wer war die Frau? Weshalb war sie hier? Paul wünschte, sie würde den kleinen Hut, den sie in der Hand hielt, auf das elegante Haar setzen und verschwinden, sodass der Abend weitergehen konnte wie geplant.

»Versteh das doch bitte.« Onkel Hans knetete seine Hände. »Das hier ist jetzt sein Zuhause. Für so ein Kind ist es nicht einfach, wenn es immer wieder rausgerissen wird.«

»Was verstehst du denn von Kindern, Hans?«

»Ich hab eins, zum Beispiel. Und ich war mal eins.«

»Und das macht dich zum Fachmann?« Die Frau sog hörbar die Luft ein. »Sei mir nicht böse, aber ich bin nicht der Ansicht, dass euer Leben hier der Entwicklung eines Kindes förderlich ist. Man muss schließlich auch an die Zukunft denken, man kann den Jungen nicht einfach zu

lauter Trotteln in die Dorfschule stecken. Um seine Ausbildung muss sich jemand kümmern, damit er es mal besser hat als wir.«

»Jessas Maria.« Tante Hannahs Finger bohrten sich fester in Pauls Schultern. »Er ist doch noch keine vier Jahre alt.«

Die Worte zerflossen in Pauls Kopf zu einem Brei. Was sie bedeuteten, verstand er nicht. Nur dass sie ihm Angst machten und er sich gern die Hände auf die Ohren gepresst hätte. Stattdessen saß er auf seinem Stuhl wie erstarrt und war sicher, sich nicht rühren zu können.

»Du hältst dich raus«, sagte die fremde Frau. »Ich würde jetzt gerne seine Sachen packen und schnell aufbrechen. Ich hätte das Ganze lieber friedlich gelöst, aber wenn das mit euch nicht zu machen ist, kann ich gerne meinen Anwalt hereinholen.«

Tante Hannah rief etwas, dann wieder die Frau, dann wieder die Tante. Ihre Stimmen schraubten sich hoch, und Paul spürte nur noch seine Angst. Sein Blick hing wie gebannt an den Händen des Onkels, die einander unentwegt kneteten.

»Jetzt hört schon auf!«, brach Onkel Hans' Stimme durch das Geschrei. »Das hat doch keinen Sinn, Hannah. Wenn es hart auf hart kommt, ist das Recht auf ihrer Seite, da kannst du Zeter und Mordio schreien, solange du willst.« Dann hielten die Hände im Kneten abrupt inne, und er wandte sich an Paul. »Du musst ja denken, wir sind alle verrückt geworden, armer kleiner Kerl. Wir sollten dir mal erklären, was hier eigentlich los ist, aber das ist gar nicht so leicht.«

Ich will's nicht wissen, durchfuhr es Paul.

Onkel Hans trat zu ihm und schob Tante Hannah beiseite. »Die Dame hier ist deine Mutter«, sagte er. »Sie ist gekommen, um dich mitzunehmen.«